

Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 80 Pfg. pro Monat, 80 Pfg. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.

Anzeigen Lokale die fünfgespaltene Zeitspalte ober deren Raum 20 Pfg. bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt
" 12 " " 25 " "
" 30 " " 50 " "

Redaktion: Johann Margraf, Druck und Verlag von Joh. Meyer, Sonnenstrahlen.

Bittere Wahrheit.

Der ehrs'ns Ring, das Kohlenyndikat,
Schürt, Knappen, euch die Rippen fest zusammen. —
Ihr schreit nach Luft — und doch, zur Mannesthat,
Der Gegenwehr kann euch kein Druck entflammen.

Verblendete! Der ganzen Welt zum Spott,
Wollt ihr noch zaudern und euch nicht verbinden.
Schaut mühsig zu, indeß die Gegner flott
Mit immer stärkeren Fesseln euch umwinden.

O, deutsche Knappen, einß voll Chalenuß,
Wie kläglich seid ihr auf den Hund gekommen!
Ihr's doch, als ob die Dummheit, selbstbewußt
In ihrem Riesenschlepptau euch genommen. —

Und sagen muß ich es — ich thu's mit Scham:
Ihr wäret, Knappen, ihr so tief gesunken,
Wenn zur Gebühung nicht von Grimm und Gram
Verdummungesufel ihr so viel getrunken.

Er ist ein Gemmshuh der Vereinigung
Und macht die Javalenz noch täglich krasser.
Der Knechtschaft sicherste Gescheintigung,
Ihr trinkt sie euch mit dem gebrannten Wasser.

Kein echter Muth sinkt mit der hohen Brunn,
Die willenlos euch treibt zur vollen Flasche.
Strohfeuer flackert nur aus ihrem Damp,
Und sinkt zurück bald in ein häuschen Nasse.

Doch sprach' ich nicht von jener kleinen Zahl,
Die rathlos kämpft in ungebeugtem Grimme,
Den Kerker schent nicht und des Hungers Qual,
Und laut zum Weckruf hebt ihre Stimme.

Daß diese Schaar des höchsten Lobes werth,
Bringt schon das Kapital mit seinem Haffe.
Wogegen ich mich grollend hier gekehrt:
Es ist der Unverstand der großen Masse. —

Christliche und unchristliche Agitation.

L. Ein erbitterter Kampf tobt augenblicklich im hiesigen Kohlenrevier, d. h. nicht, wie es nach Lage der Dinge anzunehmen wäre, zwischen Bergarbeiter und Grubenbesitzer, sondern — zwischen Bergarbeiter und Bergarbeitern. Alle Sonntage finden Versammlungen statt, in denen die beiden Richtungen der Knappen im Ruhrkohlenrevier für ihre Ideen Propaganda machen. Wer wollte es den Leuten wehren? Es ist ihr gutes Recht, Anhänger ihrer Ideen zu sammeln.

Friedrich der Große soll einmal im Hinblick auf religiöse Verschiedenheiten das Wort gebraucht haben: »Jeder wird selig nach seiner Façon.« Ganz recht so; es muß dem freien Ermessen, der freien Entschlebung überlassen bleiben, das Beste zu finden. Jede Beschränkung dieser Entschlebung aber ist eine Bevormundung, ist eines selbstständigen Menschen unwürdig.

Behalten wir dies im Auge und legen wir diesen Standpunkt entsprechend den kritischen Maßstab an die Agitation der beiden Bergarbeiterverbände, so kommt der »christliche Gewerbeverein« sehr schlecht weg. Ober ist es nicht eine Unmündigkeitserklärung der Bergleute, daß seitens des neuen Verbandes die Anhänger anderer Richtungen nicht zu Wort gelassen werden? Spricht man den in den Versammlungen anwesenden Bergleuten nicht die Fähigkeit ab, über das ihm am meisten Nützliche zu urtheilen? Eines Mannes Rede ist keine Grundlage für eine vernünftige Erwägung, man muß auch das Gegentheil hören. Geschieht das nun in den Versammlungen, die von dem »christlichen Gewerbeverein« arrangirt werden? Nein — sondern man schneidet den Gegnern das Wort ab, läßt ihn sogar durch die Polizei aus dem Lokal bringen. Weshalb das? Fürchtet man sich vor »soziald. Rabau« wie die ultram. Zeitungen so geschmackvoll schreiben? Das kann nicht der Fall sein, denn dort, wo die Anhänger des sog. »soziald. Verbandes« zu Wort kamen, z. B. in Oberhausen, blieb alles still, wo hingegen dort, wo Gegenrede nicht beliebt war, Lärm entstand. Also gebe man dem Gegner das Wort, dann bleibt alles ruhig, oder — man greife dieselben nicht an, sondern halte sich sachlich, dann ist Gegenrede nicht so sehr nöthig. Wenn man aber, wie es in Oberhausen geschah, die Wortführer unseres Verbandes sofort bei Eintritt in die Versammlung persönlich angreift, da erfordert es das Anstandsgefühl, den Angegriffenen die Vertheidigung zu gestatten.

Weshalb kennt man aber dieses Anstandsgefühl nicht?

Well man fürchtet in der Debatte den Kürzeren zu ziehen. Nicht weil vielleicht der Gegner ein besserer Redner ist, sondern weil es in der Logik etwas hapert. Und da ein Defizit an Logik und Sachkenntniß auf die Anwesenden einen ungünstigen Eindruck macht, also der Ausbreitung der Idee, in diesem Falle die des »christlichen Gewerbevereins« schadet, greift man zu dem Mittel der Gewalt, läßt man den unbequemen Gegner durch die Polizei hinaus befördern. Die Schwäche der Gründe soll gestilgt werden durch die Gewalt, eine Handlungsweise, die allen Vertretern untergeordneter Anschauungen, und dies zu ihrem Verderben, gemein haben.

Aber, wird ein Leser dieser Zeilen, der mit den einschläglichen Verhältnissen nicht vertraut ist, sagen, es sind doch Arbeiter, die sich so bekämpfen, Leute, die gemeinsam bei der Arbeit dem Tode ins Auge sehen? Jawohl sind es Arbeiter, aber, und hier liegt die Lösung des »gordischen Knotens«, genannt Bergarbeiterfrage, die Vetter des »christlichen Gewerbevereins« die Herren Brust, Köster u. s. w. sind nicht Werkzeuge ihrer eigenen Entschlebung, sondern werden beeinflußt von Leuten, die die Bergarbeiterbewegung ihren eigenen politischen Zwecken dienlich machen wollen. Dem alten Verbande wird dies von jenen vorgeworfen. Doch: Man sucht niemand hinter den Busch, oder man laß selbst dahinter!

Ziehen wir die eigentlichen Vetter des christl. Gewerbevereins doch hinter diesen Busch, hinter dem sie den »alten Verband« suchten, hervor.

Stellen wir einmal die Redner fest, welche in den Versammlungen des neuen Verbandes das Wort führen. Außer Brust, Köster, Bahl, Müller usw. die wirklich Bergleute sind und Verständnis vom Fach haben, treten nur Kapläne und Vikare auf. In Kellinghausen am 10. Februar waren es die Vikare Köhler und Janßen; in Oberhausen Vikar Gussmann (ein Sohn des Betriebsführers Gussmann von der Zeche »Neuesse« in Altenessen D. N.); in Vorbeck kam gleich die ganze katholische Geistlichkeit des Ortes. Das Wort nahmen die Vikare Brauer, Hensgen und Kurz und Rektor Steinbusch-Vorbeck. Man sieht der ganze hiesige Klerus ist auf den Beinen, um den »christl. Verband« auf die Strümpfe zu helfen.

Aber, wird Mancher fragen, ich denke auch die evangelische Geistlichkeit sei auf dem Kongreß am 28. August 1894 gewesen und dort für den Verband agitirt? Hier lese ich aber nur von Vertretern der kath. Kirche. Ganz recht — aber haben wir selbzeit nicht gleich gesagt, die »Gründung 1894« sei eine neue Auflage der ultramontanen Gründungen von 1878 und 1890? Wir wußten wie es kam — wir kennen unsere Pappenheimer. Erst tüchtig auf das »Kapital« und die »Ausbeutung« geschimpft, (siehe Bericht des Kongresses vom 28. August 1894) um bei den Bergleuten den Glauben zu erwecken, man wolle jetzt einmal Ernst machen mit dem Kampf für eine bessere Lebenshaltung der Arbeiter. Man versichert durchaus keine Politik zu treiben, ja ein Redner stellt sogar den Zusammenhang mit den »Rothen« in Aussicht. Auch konfessionelle Unterschiede sollen nicht hervorgerufen werden. — Dann kam der Kongreß vom 28. Okt. 1894. Hier war die Kriegsbrommete schon verstummt — es war ein »Nichtparlament.« Der Pferdefuß politischer Tendenz kam schon recht deutlich zum Vorschein, in den Philippiken gegen den »soz. alten Verband.« — Der »christl. Verband« trat ins Leben. Eine neue Aera im Bergarbeiterleben sollte, wenn man die Reklamen zu den beiden Kongressen las, hereinkommen. Man sprach von 50—70 000 Mitgliedern, die sofort durch die konfessionellen Vereine geliefert würden. Dem Spießbürger, und nicht einsichtigen Kapitalisten bebte schon die Hufe, dachte womöglich an Revolution, Auswanderung, Schätze-Vergrabung usw.

Und was geschah? Nichts, rein garnichts zum Wohle der Bergleute. Hier der Beweis:

Die vorjährige große Erregung in Sachen der Knappschaffskasse hätte dem »christl. Verband« Gelegenheit gegeben, eine Probe seines Willens zu liefern. Was that er? Nichts, rein gar nichts, um die Rechte der Knappen zu wahren. Der »alte soz. Verband« war es dagegen, dessen Führer und Redakteure keine Mühe und Gefängnißstrafen scheuten, um gegen die Uebervertheilung der Kameraden, nicht nur Verbandsmitglieder, Front zu machen. Von Mitgliedern unseres Verbandes, die auch dem Vorstande der Knappschaffskasse angehören, ist der Vorstand resp. die Vertretbesitzer, genöthigt worden, Farbe zu bekennen. Wir wichen nicht zurück, die »Essener Volkszeitung«, das Organ des »christlichen Verbandes«, rieth aber zum Nachgeben. Nicht zum wenigsten rechnen wir uns das Verdienst an, zum günstigen Ausgang der Sache der Invaliden beigetragen zu haben. Wir der »wacklige Verband« handelten, der »christliche Verband« ließ nichts von sich hören.

Wie benimmt sich der »christliche Gewerbeverein« dem Gebahren des Kohlenyndikats gegenüber?

Wird in irgend einer seiner Versammlungen das genannte Institut gebührend gewürdigt vom Standpunkte der Arbeiter; findet scharfe, rücksichtslose Kritik, Aufforderung zum Kampfe gegen die Syndikatsherren statt? Hält man den Kameraden ihre niedrige Löhne, im Gegensaß zu den immer steigenden Dividenden der Kohlenbarone vor Augen? Nein — nichts davon! Man will ja »kein Kampfverein« sein, deshalb keinen Ton, der darauf schließen ließ, daß im Schooße des Bergarbeiterlebens Elend und Noth in Masse vorhanden ist und dieses auf gewerkschaftlichen Boden zu bekämpfen sei.

Andere bürgerliche Blätter finden die Handlungsweise des Syndikats als für die Zukunft der Arbeiter besorgnißerregend; die ultramontanen Organe des Ruhrreviers verlegen sich demgegenüber aufs Moralkritik, christlichen Vorhaltungen an die Unternehmer und — Mahnung zur Hoffnung auf »Besserwerden« an die Knappen. Besonders die »Essener Volkszeitung«, das Publikationsorgan des »christlichen Verbandes« leistet hierin großartiges. Nichts von jenem heiligen Born, der Jesus Strach die Worte in den Mund drängt: »Wer den Arbeiter seinen Lohn nicht giebt, ist ein Bluthund!« Leise, leise, kein Geräusch gemacht, so heißt die Parole der ultramontanen Zeitungen. Es könnte ja auch im anderen Falle vorkommen, daß den Arbeitern einfiel, daß es denn doch noch einen schlimmeren Feind zu bekämpfen gebe, als die Sozialdemokratie, und daß diese so verlämbdeten Führer des »soz. Verbandes« doch wohl Recht haben könnten. Aber geschähe dies, dann wäre der Zweck, den man mit der Gründung im Auge gehabt, verfehlt. Man wollte eben nicht eine gewerkschaftliche Organisation der Bergleute, sondern eine politische zur Sicherung des Wählerbestandes. Dies der Grund der Taktik des Loschweizens aller sozialen Mißstände, durch die eigentlichen Führer des neuen Verbandes und diese geben den vorgeschobenen Führern den Ton an.

Und so mit Orgie weiter auf die Bahn der Vertuschung, die unabwendbar zum Verderben der Bergleute führt.

Die Zeitungsberichte über jene Versammlungen in denen Brust und Schröder zusammentrafen, lassen es nur zu deutlich erkennen, daß wir Recht haben. Ist es schon in ungefährlichen Zeiten nicht anständig und klug, einen Gegner nicht sprechen zu lassen, so bedeutet heute, wo die Unternehmer den Bergleuten in herzloser Weise Lohn und Brod entziehen, das Verfahren des »christlichen Verbandes« geradezu Verrath an der Arbeiterschaft. Warum ließ Herr Brust und die anwesende Geistlichkeit Schröder nicht in die Debatte eingreifen? Eine gegenseitige Aussprache schadet niemals und für Ruhe und Ordnung bei seinen Anhängern übernimmt Schröder Garantie, wie sich dies in Baulau zeigte. Wenn die neue Vereinigung thatsächlich nur gewerkschaftlich ist, dann kann sie doch an der politischen Gesinnung Anderer doch keinen Anstoß nehmen. Im Grunde haben ja beide Verbände gleiche Ziele. Weshalb also Politikhülfe? Daß die Schröder, Bunte, Meyer usw. keinen Hehl aus ihrer Parteistellung machen, kann doch ihrer Wahrheitsliebe nur Ehre bereiten. Oder sollen die Leute heucheln? Wenn nicht, dann nehme man sie, als was sie zu nehmen sind, nämlich als Gewerkschaftler. Sie nehmen den Brust, Müller usw. ihre ultramontane Gesinnung nicht abel, man thue doch das gleiche und betrachte sich vor allen als Vertreter der Arbeiter, an denen es liegt, bessere Zustände für die Proletarier zu erreichen. Auf diesem Boden ist doch, mit Hinweglassung aller politischen und religiösen Gegensätze, eine Aussprache zu bewerkstelligen.

Also nochmals — weshalb denn die Politikhülfe? Weshalb Reden gegen die »sozialdem. Führer«; weshalb Betonung des christl. Standpunktes? Hungert nicht nur der sozialdem. Arbeiter, sondern auch der unchristliche? Nein, alle Arbeiter haben gemeinsame wirtschaftliche Interessen, unbeschadet aller sonstigen Verschiedenheiten der Religion und Politik. Die Redner unseres Verbandes sind gern bereit, in ihren Versammlungen mit den Rednern des christlichen Verbandes zu debattiren. Man gewähre uns das Gleiche von jener Seite und bald wird man nicht mehr das Schauspiel haben, wie sich Arbeitsbrüder, die im Schachte die Gefahren gemeinschaftlich tragen, in öffentlichen Versammlungen auf das heftigste bekämpfen.

Und das kann geschehen, wenn man von jener Seite sich frei macht von allen fremden Einflüssen, Einflüssen, die, wie wir in einem nächsten Artikel zeigen werden, die unlautersten Pläne durch der Bergarbeiterbewegung fördern wollen.

Vom Kohlenmarkt.

Heute, wo alle Welt den Vorgängen in der Montanindustrie Rheinland-Westfalens besondere Aufmerksamkeit zollt, ist es notwendig für uns, als die berufenen Vertreter der Arbeiterinteressen uns nichts entgegen zu lassen, was zur Erklärung jener Vorgänge dienen kann. Es ist daher unsere Pflicht, den Berichten der Kohlenbörsen, der Grubenverwaltungen und vor allen den Maßnahmen des Kohlenyndikats erhöhte Aufmerksamkeit zu

schonen. Die Hauptquelle ist hierfür die Vertreterin der Grubenbesitzer, die »N.-W.-Zeitung.«

In Nr. 37 d. Z. bringt gen. Organ einen längeren Bericht von den Verhandlungen des Kohlen-Syndikats resp. derjenigen Besenbesitzer, die denselben angehören. Sehr wenige unserer Kameraden sind in der Lage den Originalbericht zu lesen und drucken wir denselben, der besseren Information halber, vollständig ab.

»Die N. W. Z.« schreibt:

»Rheinisch-Westfälisches Kohlen-Syndikat. Essen d. 5. Febr. Der in der heute hier abgehaltenen Versammlung der Besenbesitzer im Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat erstattete Geschäftsbericht zeichnete sich durch ein außerordentlich reichhaltiges und interessantes Zahlenmaterial aus. Was zunächst die Ergebnisse des zum Berichtstehenden Monats Dezember 1894 angeht, so trug die Beteiligungsziffer 2 843 310 t und der Absatz 2 021 170 t, die Förderleistung also 22 143 t gleich 0,75 pCt. Wenn schon diese Zahlen als ungünstige durchaus nicht zu bezeichnen sind, so bleiben sie doch infolge der im Dezember 1894 vorherrschend mild gewesenen Witterung nicht unerheblich hinter den Ergebnissen des Dezember 1893 zurück, in welchem der arbeitstätige Versand der Syndikatsgruben 9729 Doppelwagen betrug gegen 9214 Doppelwagen im Dezember 1894. Von den im Dezember verladenen Mengen gingen 1897 015 Tonnen für Rechnung des Syndikats gleich 87,04 Prozent gegen 86,61 Prozent im Monat November.

Das Verkaufsgeschäft hat in den letzten Wochen guten Fortgang genommen, namentlich soweit die Selbstverbraucher und Streckenhändler in Frage kommen, denn es wurden im Monat Januar 3714 264 Tonnen verkauft, von denen 3 692 677 Tonnen im Inland blieben und nur 21 587 Tonnen zur Ausfuhr bestimmt sind. In diesen Zahlen sind zwei große in den letzten Tagen zum Abschluß gelangte Geschäfte nicht enthalten und zwar 375 000 Tonnen mit dem Norddeutschen Lloyd, lieferbar bis Ende 1895, und 400 000 Tonnen mit der Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Actien-Gesellschaft, lieferbar in der Zeit vom 1. Juli 1895 bis dahin 1897. Im Jahre 1894 betrug im Kohlen-Syndikat die Beteiligungsziffer insgesamt 36 978 603 t und der Absatz 35 137 776 t, jedoch sich eine Förderungseinschränkung um 1 840 827 t gleich 4,98 pCt. ergiebt. Abgesehen von dem Selbstverbrauch der Besen an Kesselkohlen u. wurden auf den Besen selbst im Jahre 1894 verfrachtet 6 134 715 t gleich 17,53 pCt. der Gesamtförderung, und zu Brutto verarbeitet 7 109 000 t gleich 2,03 pCt. Von dem eigentlichen Versand an Kohlen mit 26 692 047 t gingen 15 903 468 t für Rechnung des Kohlen-Syndikats gleich 59,58 pCt. gegen nur 3,24 pCt. in 1893. Zu den obigen von den Besen selbst verfrachten 6 134 715 t kommen noch 2 129 435 t vom Syndikat verfrachten Kesselkohlen so daß sich ein Gesamtabsatz an Kesselkohlen von 8 264 150 t ergiebt gleich 23,62 pCt. der Gesamtförderung und 40,15 pCt. der Förderung aller Kesselkohlen. Man ersieht hieraus, welche wichtige Rolle die Kesselkohle im Haushalt der Ruhr-Feldkohlenzechen spielt und daß dieselbe durchaus nicht, wie es in vorhyndeltischen Zeiten seitens der Käufer so gern geschah, als »minderwertiges Abfallprodukt« betrachtet werden kann. Von der Gesamtbeteiligung des Jahres 1894 mit 36 978 603 t entfallen auf:

Feldkohlen	21,009,670 t = 56,81 pCt.
Flammkohlen	11,119,891 t = 30,07 »
Wagerkohlen	4,849,042 t = 13,12 »
und vom Absatz auf	
Feldkohlen	20,581,783 t = 58,52 pCt.
Flammkohlen	9,925,235 t = 28,37 »
Wagerkohlen	4,486,098 t = 12,81 »

Der Vorsprung, den nach diesen Zahlen die Feldkohlen im Absatz erreicht haben, ist nur scheinbar und lediglich durch die erheblichen von den Besen selbst verfrachten Kesselkohlen hervorgerufen, eine Verwendung der Förderung, die bekanntlich nichts weniger als lukrativ ist. Der Absatz der Syndikatsgruben im Jahre 1893 betrug 33,550,436 t, so daß sich für das Jahr 1894 ein Mehrabsatz von 1,442,680 t oder 4,30 pCt. ergiebt. Nach Hamburg wurden aus Westfalen verfrachtet im Jahre 1892 903,133 t, 1893 1,003,591 t und 1894 1,192,879 t, so daß sich für das letzte Jahr ein Mehr ergibt von 289,696 t oder 32,07 pCt. gegen 1892 und 189,288 t neben 18,86 pCt. gegen 1893. Im Januar 1895 wurden 77,000 t englische Kohlen nach Hamburg eingeführt, gegen 99,000 t im gleichen Monat des Vorjahres, also weniger 22,000 t, dagegen 102,000 t westfälische Kohlen gegen 88,000 t, also mehr 14,000 t. Ergiebt sich auch aus diesen Zahlen, daß die westfälische Kohle in Hamburg sich immer mehr einbürgert, so darf man doch nicht verkennen, daß dies Resultat bei der scharfen englischen Konkurrenz nur durch große Opfer zu erreichen ist und daß deshalb eine Herabsetzung unserer im Vergleich zu anderen Ländern sehr hohen Eisenbahn-Frachtsätze mit allen Kräften erstrebt werden muß. Sollten auch die hohen Uberschüsse unserer Staatseisenbahnverwaltung zunächst darunter leiden, so werden diese Ausfälle andererseits durch vermehrte Thätigkeit und damit erhöhte Steuerkraft unserer Industrie doch bald ausgeglichen, wenn nicht überholt werden. Auch der Wettbewerb der Saargruben, welche immer mehr zur Anlage von Separationen und Wäschern übergehen, macht sich immer mehr fühlbar und kommt auch in der Förderung dieser Gruben zum Ausdruck, welche 1894 6,591,860 t betrug gegen 6,024,628 t in 1893, welches Jahr allerdings durch den Ausstand der Bergarbeiter wesentlich beeinträchtigt wurde.

Aus diesen Ausführungen ist unzweideutig zu ersehen, daß das Kohlegeschäft gegen das Jahr 1893 einen großen Aufschwung genommen hat. Selbst die »N.-W.-Ztg.« giebt zu, daß diese Entwicklung der Montanindustrie, wenn man die obigen Zahlen in Betracht zieht, »als ungünstig durchaus nicht zu bezeichnen sind.« Natürlich thut es ihr leid, daß der »arbeitstätige Versand« im Monat Dezember 1894 »nicht unerheblich« gegen denjenigen des Jahres im Vorjahre zurückgeblieben und schiebt sie die Schuld der milden Witterung des letzten Dezembermonats zu. Das wußten wir schon lange, daß die größte Unzufriedenheit dort herrscht, von wo man die Arbeiter-Auszufriedenheit dort herrscht. In jenen Kreisen kennt man das schone Web, so man den Arbeitern immer empfiehlt: »Freundlich sein zu stehen,« oder »Was frag ich viel nach Geld und Gut, am allerwenigsten und nur die Arbeiter sollen mit jenen Gesängen in »Indifferentismus« eingelullt werden. Schade, daß der strenge Winter, wie er jetzt herrscht, nicht seit November 1894 oder gleich seit September v. J. datiert, zum Nutzen und Frommen des »Kohlegeschäfts« und größeren Plage und Qual der auf die Landstraße herumtrudenden Arbeitslosen. Schade — ewig Schade!

Abgesehen von diesem kleinen Uebel hat sich aber die gesamte Industrie, welche das Syndikat als Vertreter hat, gehoben. Wie man aus dem Vergleich der Versandziffern nach Hamburg und von den nach anderen überseeischen Orten ersieht, ist die Zufuhr der Syndikatskohlen stetig in Zunahme begriffen, während die gefährlichste Konkurrentin, die englische Kohle, an Terrain verliert. Wir werden nicht fehl gehen, diesen Umstand

auf das »sonderbare« Verhalten des Syndikats in Sachen der Preisnormierung für die Ausfuhr, wie es die Handelskammer von Aachen i. W. ans Tageslicht gefördert, zurückzuführen. Man setzt den Schund im Inlande zu theuren Preisen ab und führt dagegen die bessere Kohlenart zu ungleich niedrigeren Preisen dem Auslande zu. Durch diesen »Paritismus« »siegt« dann die »heimliche Industrie« auf dem ausländischen Markte.

Aber nicht zufrieden damit, fordern die unverfrorenen Herren vom Syndikat noch weitere Ermäßigung der Frachttarife, die ohnehin schon für sie als Vorzugsspreise stipuliert sind. Werden die Transportkosten für die Kohlen zu Gunsten der Kohlenbarone und zum Schaden des Fiskus erniedrigt, dann kann man noch mehr die »ausländische Konkurrenz« besiegen d. h. die Profite steigen dann noch mehr. Mit entzündender Bewaldet meint die »N.-W.« (siehe oben): »Sollten auch die hohen Uberschüsse unserer Staatsbahnverwaltung zunächst darunter leiden, so werden diese Ausfälle durch vermehrte Thätigkeit und damit erhöhte Steuerkraft unserer Industrie doch bald ausgeglichen, wenn nicht überholt werden.« Schön gesagt, doch: die Volkswirtschaft hören wir, allein uns fehlt der Glaube. Hat sich nicht »unsere Industrie« wie der oben mitgetheilte Bericht ergiebt, gehoben? Sind die Uberschüsse der Gruben nicht höher geworden? Und liegt die gesamte Kohlen-Unternehmerwelt nicht trotzdem über schlechte Geschäfte? Weißt sie nicht mit Behemuth hin auf die »großen Abgaben« die Staat und Gemeindefürher von ihnen fordern? Aber nun glaubt, daß nach erfolgter Frachtermäßigung unsere Kohlenherren das Defizit im Staatshaushaltsbudget decken werden, der thut uns leid. Mein die Leute werden immer weiter klagen und die steigenden Profite eben einstecken. Unseres Erachtens sind die großen Uberschüsse der fiskalischen Eisenbahnen besser verwendet, wenn man mit ihnen die jämmerlichen Löhne der unteren Eisenbahnbeamten aufbessert, anstatt sie theilweise in den immer offen Geldbeutel der Syndikatsherren stecken zu lassen.

Es ließe sich viel eher über die gewünschte Frachtermäßigung reden, wenn die Vortheile der Montanindustrie nicht nur den Unternehmern, sondern auch den Vergleuten zu Gute kämen. Aber welche Garantie haben wir dafür? Nicht eine einzige, das Gegenstück der Verwendung ist eher anzunehmen. Wir wollen nicht oft Gefagtes wiederholen, aber ein Bild in das 5. Heft der amtlichen Mittheilungen für Berg-, Hütten- und Salinenwesen bestätigt unsere Annahme. Nach gen. Zeitschrift ist die mittlere Belegschaft der Gruben im Oberbergamtsbezirk Dortmund im 3. Vierteljahr 1894 um ca. 1000 Mann niedriger als im 2. Vierteljahr. Das sind die 1000 arbeitslose Vergleute die vom Syndikat auf die Straße geworfen wurden. Dann finden wir in demselben Heft die uns sehr überraschende Neuigkeit, daß der Lohn der Knappen gestiegen ist. (von 3,14 auf 3,17 Mt. pro Kopf und Schicht.) An dieser Stelle ist des öfteren den »amtlichen Statistiken« ein energisches Dementi entgegenzusetzen; wir werden nicht ermangeln, auch dieses mal zu gelegener Zeit unsere Schuldigkeit zu thun.

Fassen wir am Ende das oben gesagte in kurzen Sätzen zusammen: Laut dem Bericht des Kohlen-Syndikats ist der »Verdienst« der Besen gestiegen. Unseren Informationen und angesichts der großen Entlassungen und Lohnreduktionen können wir dagegen konstatiren, daß der Verdienst der Vergleute sich verschlechtert hat. Die Grundursache dieses Mißverhältnisses ist, auch nach gegnerischen Geständnissen, in der Organisation der Grubenbesitzer, dem rhein.-westf. Kohlen-Syndikat zu suchen. Und die Lehre die unsere Kameraden aus dem Bericht zu ziehen haben lautet: Organisiert euch so stark und mächtig wie dies die Unternehmer thun, sonst wird eure Lage eine immer unerträglichere.

Herr Johann Fusangel der fromme Christ.

Z Wer kennt diesen Herrn nicht? Gab es doch eine Zeit, wo sein Name in aller Mund war. War es doch Herr Fusangel, der, ein deutscher Cato, die Sitten- und Scrupellosigkeit der Hochmurer Steuerhinterzieher und Stempelschlichter vor dem Gerichtshof schleppete. Fusangel-Baare hieß damals das Stichwort.

Aber noch eins ist es, was dem Herrn J. Fusangel einen Platz unter den »Berühmtheiten« sichert, nämlich seine Stellung in der Bergarbeiterbewegung in den achtziger Jahren. Damals war es, wo genannter Herr in seiner Zeitung, der »Westfälischer Volkszeitung« in Bochum, die Sache der Knappen in manchmal scharfer Weise vertrat und sich dadurch das »Wohlwollen« der um Baare, Stumm, Frabler u. w. erwarb.

Doch »es kann ja nicht immer so bleiben.« Bald verstummte das »ceterum cenceo« des Cato-Fusangel wider Baare und Genossen, sowohl in Sachen der Steuerhinterziehung, wie auch in der Bergarbeiterfrage. »Nüchtern, nüchtern tapferer Cid« lautete da Herr Johannes Fusangels Feldgeschrei und: »er ward nicht mehr gesehen.« — Drumten im Sauerland sendete man den wackeren Kämpen als Reichsboten nach Berlin, wo er sich der bei seiner Wahl scharf angefeindeten aristokratischen Aigue des Zentrums als reumüthiger Sünder in die Armee warf. Also auch hier Neue, auch hier Befehung; wohl ihm daß er zur Erkenntniß gekommen ist.

Warum wir hier eine Biographie des Herrn Johann Fusangel geben? Einfach darum, um den Lesern nicht ganz unbekannt mit von einer neuerlichen Besserung des Streikers für Wahrheit und Recht Mittheilung zu machen. Nicht nur der Schreck sondern auch die Freude kann tödtlich wirken.

Kommen wir jetzt zur Sache. Daß sich ein »christl. Gewerbetreibender Vergleuten« gebildet, ist männiglich bekannt; daß sich die beiden Richtungen, der »alte« und der »neue« Verband in den Haaren liegen, darf man ebenfalls als bekannt voraussetzen. Aber nicht zur allgemeinen Kenntniß des Publikums ist gekommen, daß Herr Reichstagsabgeord. Joh. Fusangel, durch seine Zeitung die »Westfälische Volksztg.«, wieder auf das Schlachtfeld der Knappenbewegung hervortritt. Wir wissen zwar nicht, ob Herr Johannes in höchstgelegener Person den Artikel in der Nr. 43 der »W. Ztg.« geschrieben hat, doch wissen wir, daß das »Bergarbeiterfach« seine Specialität ist, und daß zum mindesten er, als der Chefredakteur der Zeitung die Diktion hat. Und dann ist es ja durchaus keine Schande für Herrn Johannes, mit dem Artikel identifizirt zu werden, im Gegentheil, der früher so wilde unbändige Mann hat sich gebessert, er ist fromm geworden; eine Eigenschaft, die er früher nicht besaß.

Es ist im Himmel Freude über einen Sünder, der Buße thut, warum sollte das auf Erden nicht der Fall sein. Um unsere Lesern nun dieser himmlischen Freude theilhaftig zu machen, wollen wir Herrn Fusangel von früher, in der Westf. Volksztg. und denselben heute, in der »Westdeutsch. Volksztg.« vorführen.

In Nr. 43 der »Westf. Volksztg.« ist eine Zulehrst aus Bergarbeiterkreisen abgedruckt, die sich mit der Agitationstour des »christl. Verbandes«, am 3. Februar d. J., von Brust und Schröder zusammen trafen, beschäftigt. Der Einsender H. D. ist mit unserem Verband nicht einverstanden, weil er »sozialweder

ist und macht hierfür Schröder, Meyer usw. verantwortlich. Zugleich konstatirt der Verfasser aber auch, daß Brust und sein Fremde in den gleichen Fehler verfielen und anstatt gewerkschaftlich vorzugehen, in ihren Verammlungen auf die Sozialdemokraten schimpften. Im Grunde hätten doch beide Verbände gleiche Ziele und sollte man daher doch schimpfen an die Nothen, weil zwecklos und nicht gewerkschaftlich unterliegen.

So ungefähr Herr H. D.

Herr Fusangel, oder wenigstens seine Zeitung, ist aber anderer Meinung. »Eine Vereingung beider Lager ist nicht denkbar, dagegen ist naturgemäß (???) daß beide sich, im Besonderen ihrer Ziele und Grundzüge bekämpfen, (!) und das kann nicht aufhören, bis von der ein oder der anderen Seite der Sieg erzwungen ist.« Warum dies der Fall ist sagt die Fusangel'sche Zeitung weiter: »Nach unserer Ueberzeugung kann der gesammte christliche (!) Arbeiterstand nur eine bessere Zukunft erwarten, wenn die echt christliche (!) Prinzipien wieder Grundlagen der Gesellschaft werden.« — Ist das nicht eine Sprache so herzerquickend, daß sie allseitig Frohlocken über den belehrten Sünder Fusangel erwecken muß. Derselbe Mann, der große religiöse Prozesse wegen Verleumdung der Religion anderer gehabt hat, predigt heute »christliche Prinzipien.« Eins der vornehmsten derselben ist die Liebe des Nächsten, auch wenn es unser Feind ist. Hören wir doch den Fusangel des Jahres 1884 in puncto Nächstenliebe:

»Das ist aber der Charakter der Nationalliberalen: ketzerisch und schweißwedelnd nach oben, stets bereit, dem Fürsten Bismark die Stiefel abzulecken; brutal und hochfahrend nach unten, auf den Arbeitern nach Belieben herumtreten und sie zu rechtlosen Sklaven herunterdrücken.

Wer als Arbeiter noch etwas auf sich hält und keinen Gefallen daran findet, daß man nach Belieben auf seinem Kopfe herumtrampelt und lange Kleinen aus seiner Haut heraus schneidet, der möge sich hüten, dem national-liberalen Kandidaten seine Stimme zu geben.« (Westf. Volksz. No. 27. 1884).

Ist das keine Heise gegen unsere Mitbrüder, was doch die Nationalliberalen ebenfalls sind? Doch zum noch größeren Ruhme des Herrn Fusangel einige weitere Proben:

»Woher kommt nun das Geld? Wir wollen es Euch sagen: es ist der Schweiß saurer Arbeit, welchen sie, in Haufen Goldes umgemünzt, in ihren feuerfesten Schränken und Gewölben aufbewahren. . . .

Proletarier sind die Verglappen erst geworden, seitdem die Kohlenaktien ein beliebtes Objekt für Börsenspekulationen geworden sind und die Unternehmer den »Verdienst« der Börsenbarone den armen Vergleuten an der Schwarte herunterschinden müssen. . . .» (Westf. Volksz. No. 30. 1884).

»Dr. Gaarmann hat von Jugend auf die Arbeiter als eine untergeordnete Race betrachtet gelernt, von einem Rechte der Arbeit und der Arbeiter hat er nie etwas gehört, noch viel weniger ein solches jemals gekannt. . . .» (Westf. Volksz. No. 31. 1884).

» . . . Wenn das so weiter geht, wird das deutsche Volk alsbald ein großer Haufen von Bettlern sein, über welchen die Großkapitalisten als Sklavenhalter herrschen.« (Westf. Volksz. No. 34. 1884).

Und hier eine Probe, wie Herr Joh. Fusangel früher die »Wohlfahrts-Einrichtungen«, die heute in seinem Blatt in den Himmel gehoben, beurtheilte:

» . . . Daher mag es wohl kommen, daß es Besen- und Werks-Verwaltungen giebt, welche von den Arbeitern, die in der »Kolonie« wohnen, eine ganz besondere Zügelamkeit erwarten. . . .

» . . . Sollte man aber Werth darauf legen, festzustellen, wer sich am besten bei dieser Wohlfahrts-Einrichtung stellt, so dürfte man finden, daß sich die Wagchale ganz bedeutend auf die Seite der Arbeitgeber neigt.« (Westf. Volksz. No. 227. 1887).

Wir glauben hiermit zur Genüge bewiesen zu haben, daß Herr J. eine Mauserung zum Guten durchgemacht hat und daß sich auch an ihm der alte Spruch bewahrheitet: »Junge Huren, alte Weisheiten.« Sollte aber hier eine oder andere unserer Leser die Wandlung des Herrn Johannes noch nicht genug einleuchten so möge man es uns melden, wir dienen dann mit weiteren. Wir möchten wir bitten, Witten um weitere Befehung vor dem Inkrafttreten des Umsturzgesetzes an uns gelangen zu lassen, da wir sonst aus leicht begreiflichen Gründen die Blüthen Fusangelscher Sozialpolitik nicht abdrucken dürfen.

Das eine glauben wir aber konstatiren zu können: die oben mitgetheilten Citate aus dem Organ des früheren Joh. Fusangel (und es sind nur die gelindesten) haben nichts an sich was nach »christlichen« Prinzipien, in dem Sinne, wie man diese heute auffaßt, schmeckt. Sie hätten gerade so gut von sozialdemokratischen Organen, deren Leiter ja bekanntlich »unchristlich« sind, gebracht werden können. Deshalb: Freude und Frohlocken über den Sünder Johannes der Buße gethan, über den revolutionären Saulus, der zum christlichen Paulus geworden. — Welche Beweggründe mögen ihn dazu getrieben haben? Wer weiß es? Wer kann wissen, welche Seelenkämpfe, welche Ueberwindung des sündigen Fleisches dieser Befehung vorausgegangen? Kein Mensch hats je gesehen, kein Ohr hats je gehört! Wenig — er ist befehrt — möge er es zu seinem Heile bleiben.

Zum »christlichen« Gewerbeverein.

Am 17. Februar fand in Bochum eine Delegirten-Versammlung der evangelischen Arbeiter-Vereine des Preiss-Verbandes Bochum statt. Dieselbe besaßte sich u. a. mit der Agitation einzelner Führer des evangelischen Arbeiter-Verbandes zu Gunsten des »christlichen Gewerbevereins«. Am 18. Oktober vor. Jahres hatte der Vorstand der evangelischen Arbeiter-Vereine in einer in Langendreer abgehaltenen Versammlung seine Stellung zum Gewerbeverein durch folgenden Beschluß kundgegeben:

»Die evangelischen Arbeiter-Vereine stehen dem Gewerbeverein christlicher Vergleuten vollständig neutral gegenüber.« In obiger Delegirten-Versammlung wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

»Der Verband der evangelischen Arbeiter-Vereine des Preises Bochum hält den Beschluß vom 18. November v. J. in allen Stücken aufrecht und spricht sein lebhaftes Bedauern darüber aus, daß hervorragende Führer aus dem Gebiete der evangelischen Arbeitervereinsfrage gegen jenen Beschluß noch immer agitatorisch vorgehen.«

Als Bemerkenswerthes aus der Diskussion sind noch die Ausführungen des Delegirten Scharf-Hordel hervorzuheben. Derselbe erklärte: »Unser Verein in Hordel hat sich auch mit der Sache eingehend beschäftigt und seiner Zeit auch einen Delegirten nach Essen zu der konstituierenden Versammlung des Gewerbevereins entsendet, aber bis heute hat sich noch keines unserer Mitglieder zum Anschluß an denselben gemeldet.«

Die Herren Brust und Genossen sehen also, daß mit dem Schimpfen auf den »Verband deutscher Berg- und Hüttenarbeiter« sowie auf Schröder und Genossen die deutschen Bergleute noch lange nicht der neuen »Gründung« genügt werden. Verzeihen sie daraus.

Schlesien.

In der Reichstags-Sitzung vom 7. Februar d. J., Besprechung über Anerkennung der Berufsvereine, Arbeiterauschüsse, Arbeiterkammern u. s. w. wurde von einigen Rednern derartige Einrichtungen als besondere Wohlfahrts-Einrichtungen bezeichnet. Zur Information dieser Herren können wir mitteilen, daß das Vertrauensmännereinstitut auf den verschiedenen Gruben Schlesiens, ähnlich wie im Saarrevier immer mehr an Bedeutung verliert; die Bergarbeiter zweifeln schon längst an dem guten Willen der Arbeitgeber. Vor kurzem fanden hier Vertrauensmännervahlen statt. Doch was war das Resultat? Viele Bergarbeiter hatten ihre Stimmen nicht abgegeben, die gewählten Kandidaten lehnten ihr Amt ab und manche der noch im Amt befindlichen Vertrauensmänner legten ihr Mandat nieder. Und warum dies alles? Nun, die Entlassungen oder besser Maßregelungen der Gewählten ist die Erklärung hierfür und ferner sind die Arbeiter der Ansicht, daß das ganze Verfahren, das Maßregeln, zu nichts geführt hat und auch ferner für sie dabei wenig herauskommen wird. Wie sollen die Bergarbeiter zu dem Vertrauensmännereinstitut Vertrauen haben, wenn in den Arbeitsordnungen der Herr Direktor als höchste Instanz vorgesehen ist. Wo bleibt denn da das Vergewerbergericht, wenn der Herr Direktor über alle streitigen Fragen zu entscheiden hat? Freilich, das Vergewerbergericht ist für manche Leute ein recht unbequemer Ort, Streckletzen zu schlichten, weil hier in der Öffentlichkeit verhandelt wird. Velder sind noch zu viele Mucker da, welche an einer so hochgradigen Denkschwäche leiden, daß sie dieses nicht begreifen können.

Oberschlesien.

Bergmannsleben. Auf Königin Louise-Grube ereignete sich eine traurige Katastrophe durch Grubenbrand. Neun Bergleute wurden dabei mehr oder weniger verletzt zu Tage gebracht und ins Lazareth eingeliefert; ein Stelzer und ein Aufseher waren dabei. Ein ganzer Bremschacht stand in Flammen. Die Leute waren mit Rettungsarbeiten (Eindämmen usw.) Tag und Nacht beschäftigt. Zwei Bergleute, welche mit dem Feuer eingedämmt waren, wurden erst nach 24 Stunden, nachdem das Feuer etwas nachgelassen hatte, todt zu Tage gefördert. Da nun das Feuer stellenweise immer wieder durchbricht, so dauern die Eindämmungsarbeiten immer noch fort. Viele Frauen und Kinder sieht man zur Grube hinströmen, um zu erfahren, ob der Gatte oder Vater noch glücklich zu Tage kommen.

— Weiter wird gemeldet: Sechs Bergleute wurden durch herabfallendes Gestein getroffen. Ein Häuer mit Namen Lott blieb auf der Stelle todt, der Schleppler Schyma starb auf dem Wege zum Lazareth; die übrigen vier trugen nur leichte Verletzungen davon.

Zaborze, 17. Februar. Am 6. Januar fand eine Neuwahl der Vertrauensmänner statt. Die Vetheiligung war schwach. Gewählt wurden die Häuer: Philipp Sobotta, Gregor Kotulla, Joseph Gnielorz, Carl Wieduch, Gustav Kühnel, Franz Fothys, Albert Schron, Paul Hilbrandt, Nikolaus Schymczyk, Josef Goralczyk, Maschinwärter Josef Scholz, August Walter, Viktor Borzucht, Heinrich Krüger, Schmied Josef Jasny, Klempler Leopold Jacoberly, Schlosser Josef Kanauf, Wagenstößer Josef Kleska, Wenzel Kischel, Josef Hzesknyel. Seit dem Jahre 1890 existierten auf Königin Louise-Grube das Vertrauensmännereinstitut. Früher wurden nur Häuer gewählt weil die Leute nicht wußten, daß auch andere gewählt werden konnten. Bei dieser Wahl war durch Anschlagzettel bekannt gegeben, daß Jeder wählbar sei, wer das 25. Jahr zurückgelegt hat, 5 Jahre auf dem Werke beschäftigt und der deutschen Sprache mächtig ist. Wagenstößer wurden früher nie gewählt. Aus dieser Wahl gingen drei, wie oben angegeben, hervor. — Die Lage der Wagenstößer ist eine sehr traurige. Die Arbeit ist mitunter so aufreibend, daß die jungen Leute, wenn sie zum Häuergrad befördert werden, meistens schon einem 50jährigen Mann gleich, mühsam ihre Glieder hinstreichen. Jetzt haben sie aber ihre Lage erkannt, ziehen ziemlich an einem Strang und drängen gewaltig zur Organisation. Dieses ist auch wohl der Grund, daß drei derselben zu Vertrauensmänner gewählt wurden. — Unsere Wittschaften hatten bisher keinen Erfolg, hoffentlich wird die Sache sich jetzt ändern (?) Dazu, ober-schlesische Kameraden, tretet der Organisation bei, laßt den künstlich geschaffenen Haß, sei es zwischen Häuer und Wagenstößer oder in politisch-religiöser Beziehung. Wenn wir erst alleamt unsere traurige Lage erkannt haben, dann werden wir auch unseren gemeinsamen Feind, das Kapital, in seiner Profitgier erkennen und gemeinsam dagegen ankämpfen; auf diesem Wege nur können wir auf Besserung hoffen. Hierzu ein herzliches Glück auf!

Arbeiterentlassungen haben dem »Oberschlesischen Anzeiger« zufolge auf verschiedenen Gruben stattgefunden. Auf Radzion-tau-Grube bei Zarnowitz sind über 100 und auf Deutschland-Grube bei Schwientochlowitz 200 Arbeiter entlassen. Die Consol. Maria-Grube bei Michowitz, der Gräfin Schöffgotsch und den Ziele-Windler'schen Erben gehörig, muß wegen »ungünstiger« Lage des ober-schlesischen Zinkmarktes am 1. Juli den Betrieb einstellen. 600 Arbeiter werden hierdurch beschäftigungslos. — Die heutige »Ordnung« fordert ihre Opfer. Hoffentlich kommen die ober-schlesischen Bergarbeiter immer mehr zu der Einsicht, daß Oberschlesien, das Eldorado der Kohlenbarone, für sie nur eine Stätte rückwärtsloster Behandlung ist.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Gelsenkirchen. Folgendes bemerkenswerthe Schreiben wurde kürzlich dem Vorstande des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter zugeandt:

W., der 12. Februar 1895.

Werthe Kameraden!

In vorigen Jahr bin ich von E. . . nach hier verzogen. Leider befindet sich hier keine Repräsentation des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter auch kenne ich keinen Vertrauensmann der Nachbarschaft. Ich war bei meinem Umzuge etwas unvorsichtig, indem ich mich bei dem Vertrauensmann in E. nicht abmeldete, werde jedenfalls aus der Verbandsliste gestrichen sein. Ich will aber nicht wie ein verirrtes Schaf herumlaufen, will auch nicht fahnenflüchtig werden, deshalb ersuche ich Euch, mich wieder als Mitglied aufzunehmen. Seit dem Jahre 1889 bis 1894 war ich ständiges Mitglied des Verbandes und darf deshalb hoffen, daß Ihr meinem Wunsche nachkommt. In diesem Falle könnt Ihr mir das »Verbandsorgan« sowie »Der wahre Jakob« und das »Sonntagsblatt des Theol. v. Wächter« unter Kreuzband zuzenden; der »Postillon« kann noch beigelegt werden.

Erwarte baldigst eine befriedigende Antwort und werde den Postenpunkt sofort einfinden.

Mit kameradschaftlichem Gruße

H. . . S. . .

Selbstverständlich hat der Vorstand zu Gunsten des »kleinen Sinders« entschieden.

Gelsenkirchen. Auch unser Einschlagpapier für Wurst- und Käsehändler, die »Gef. Btg.«, kann es nicht unterlassen, der Agitationstour des christl. Gewervereins, wo Brust und Schröder zusammengerechnet, zu gedenken. Sogar einen »Zeitartikel« ist ihr nicht zu schade dafür, ein Beweis daß die »Sonntagsreise« der beiden Verbänden die Leute hinter den Koulissen arg verächnuht hat. Deshalb empfiehlt die »G. B.« auch den christl. Kameraden, die »sozial. Zeiter« usw. kurzer Hand vor die Thüre zu setzen. Sie, die »G. B.« ist der Meinung, daß beide Richtungen entgegengesetzte Wege einschlagen und nicht zusammengehen dürften. Man ist eben bange, es könnte zwischen den christlichen und »unchristlichen« Kameraden eine sachliche Aussprache stattfinden und so die besonderen Pläne der Herren Wiese und Konjorten scheitern. Deshalb heben und immer heben. Nur weiter so, der Erfolg wird nicht ausbleiben, nur könnte es den Leuten der »G. Btg.« dann etwas schmil werden. — So wirt das Käseblättchen uns vor, wir drücken uns in einer unsfähigen und gemeinen Sprache aus. Auf einen groben Klotz — ein grober Keil — so halten wir es. Es mag auch sein, daß sich unsere Schreibweise nicht immer mit den Regeln des »gesellschaftlichen« Anstandes deckt. Uns will aber scheinen, als trage die bedenkliche Nähe der »G. B.« einen guten Theil der Schuld. »Man wandelt nicht ungestraft unter Palmen.«

Gelsenkirchen. Bekanntlich hatte kürzlich das Reichsgericht eine Strafsache Hüninghaus, wegen Beleidigung der Kommis-sarven und Landräthe, zur nochmaligen Verhandlung zurückgewiesen. Am 4. d. Mis. stand an der Strafkammer zu Essen in dieser Sache Termin an. Das Gericht erkannte auf 4 Wochen Gefängniß. Hüninghaus hat somit noch bis Ende Juli im Gefängniß zuzubringen. Derselbe wurde am 2. Februar aus Zaborze (Oberschlesien), wo derselbe schon einige Monate verbüßt hatte, im Amisgefängniß zu Essen eingeliefert, wo er sich bis jetzt noch befindet.

Lied eines Gefangenen.

Mit ist's als hört ich sagen:
Wie schön ist doch die Welt,
Wenn nach des Winters Tagen
Der Frühling Einzug hält:
Wie herrlich ist die Welt,
Wie süß der Blumen Duft,
Nun eilt man gern in's Freie
Aus dumpfer Stubenluft!

Doch ich in meiner Zelle,
Da sitze ich allein,
Es dringt des Lichtstrahls Helle
Schwach durch mein Fenster ein.
Der Lenz, er lächelt nimmer
Mir, dem Gefangnen, zu,
Und rings um mich schwebt immer
Nur stille Grabesruh'.

Und wenn die Menschen ziehen
Den Wiesenspad entlang,
Und alle Sorgen stehen
Beim frohen Weckerklang,
So wird oft nicht beachtet
Und nicht daran gedacht,
Daß Mancher für sie schmachtet
Tief in des Kerkers Nacht.

Und den' ich, wie in Lüften
Sich frei das Vögelin wiegt,
Und wie auf grünen Ersten
Der Jüngling Kränze flücht
Für seine junge Liebe,
Für seine Königin,
Dann wird's um mich so trübe,
Weil ich »Verbrecher« bin.

Weil ich das Recht verehrte
Und auch die Wahrheit treu,
Weil ich mein Herz empörte
Stets gegen Sklaverei:
Weil ich den Armen diene,
Bekämpf die Mächt'gen hab',
Beschloß man, daß ich süßte
In einem Kerkergrab.

Oft lehne ich am Gitter
Und, Freiheit, träum' von dir,
O Wöitn! wie so bitter
Ist doch das Leben hier.
O komm', o steig' hernieder
Von deinem Götterthron
Zur armen Menschheit wieder,
Zum armen Erdenjohr.

Nimm Wohnung hier auf Erden,
Ich liebe dich so sehr,
Komm', Wöitn, komm'! Es werden
Dann auch die Kerker leer.
Dann hast du ausgehten,
Mein Volk, neu wird die Welt,
Wenn einst in allen Hütten
Die Freiheit Einzug hält!

Witten. Recht kluge Bergleute werden bisweilen von den Kameraden zu Knappschäfts- »Aktefen« gewählt. Dieses wird bewiesener durch nachstehende Eingabe des Aektefen Reppel an die Wittener Polizeibehörde:

Königsplatz den 25. Decbr. 1894.

Beschwerde des Bergmanns- und Knapp-schafts-Aektefen Wilhelm Reppel zu Königsplatz 25 gegen den Vorstand des Knappen-Vereins »Glückauf« Witten.

An die Wohlthätliche Polizei Verwaltung

der Stadt Witten.

Ich Unter-schriebener bitte wohl-geneigt um Entschuldigung, daß ich mich erlaube und verpflichtet fühle sogar unsere Wohl-thätliche Polizei Verwaltung von einem Vorfall Bericht zu erstatten.

Am Sonntag den 23. Decbr. 94 Nachm. 5 Uhr fand im Vereinslocal die alljährliche ordentliche General Versamm-

lung des Knappen Vereins statt. Tages-Ordnung: Vor-stands-Wahl. Anwesend waren 58 Mitglieder. Im ersten Wahlgang wurde zum Vorsitzenden H. Lohmann mit 30 Stimmen wiedergewählt. Im zweiten Wahlgang wurde meine Person mit 10. Stimmen zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Gegen diese Wahl habe ich protestirt, weil ich das Jahr 93 noch dasselbe Amt bekleidet habe, und für 94 als Rechnungsbewor des Vereins gewählt bin. Da ich nun bei meinem Amte als Knappschäfts-Aektefen öfters schlecht die Zeit habe so machte ich der General Versammlung hiervon Mittheilung und glaubte auch nach dem Statut es nicht nöthig zu haben die Wahl anzunehmen, weil ich noch jedes Jahr ein Amt bekleidet habe? Aber der Vorsitzende Lohmann beharrte hierauf wenn ich die Wahl nicht annehme so würde ich nach dem Statut § 22 mit 3 Marx bestraft. Ich habe die Wahl nicht angenommen und ersuche der Wohlthätlichen Polizei Verwaltung hierübermal zu entscheiden. Im fünften Wahlgang dem Cassirer betreffend wurde der alte Cassirer Ewald Nede-witz mit 34 Stimmen wiedergewählt. Der Vorsitzende Lohmann richtete an Nede-witz die Frage, ob er die Wahl wieder annähme. Da jagte er Nede-witz Ja. Nun ersuchte ich den Vorsitzenden Lohmann diese Wahl nach dem Statut für ungültig zu er-kären. Da Nede-witz nach § 3 des Statuts, kein Mitglied des Knappschäfts Vereins Bochum schon seit dem 28. Februar 1893 mehr sei, mithin könnte derselbe auch diese Stellung im Verein nicht mehr bekleiden. Es ist auch schon ganz unstat-t-haft, da Nede-witz jetzt ein Flächenberggeschäft besitzt, und die Klasse des Knappen Vereins besitzt. Der Vorsitzende Lohmann ließ die Versammlung abstimmen, ob Nede-witz als Cassirer bleiben sollte, da erklärte er auch gleich dahinter her ohne daß er die Mitglieder, die dafür gestimmt hatten, zählte die Majorität. Ich stellte nochmals den Antrag er sollte erst feststellen durch zählen wieviel dafür gestimmt hätten dann könnte ich der Polizei Verwaltung gleich die Stimmengahl mitangeben. Er hat solches unterlassen vielmehr hat er mich noch aufgefordert, ich sollte doch nur die Polizei Verwaltung Anzeigel hierüber machen. Nun richte ich die Frage an die Wohlthätliche Polizei Verwaltung, ist solches dem Herrn Loh-mann erlaubt zu thun, meine Person will er nach dem Statut bestrafen, weil ich die Wahl nicht angenommen habe. Er der Vorsitzende handelt ganz gegen dem Statut, trotzdem er noch aufmerksam gemacht worden ist. Was Lohmann seine Person anbetrifft, glaube ich wohl annehmen zu können, daß er auch eigentlich noch nicht mal als Vorsitzender nach § 3 des Statuts gelten kann, da er augenblicklich kein eigentliches Mitglied des Allgemeinen Knappschäfts Vereins ist sondern nur ein Feterschichtengelb von monatlich 2 M. eines beur-laubten Knappschäfts-Genossen nach § 40 des Statuts des allgemeinen Knappschäfts-Verein bezahlt. Der § 41 desselben Statuts besagt wörtlich: für die Dauer der Beurteilung ruhen alle Rechte und Ansprüche zur Geltung und Aner-kennung alle Rechte und Ansprüche der Beurteilten an den Verein. Wird jedoch ein Beurteilter ohne großes Verschulden Invalide oder stirbt er, so kommen für ihn resp. seine Angehörigen alle Rechte und Ansprüche zur Geltung und Aner-kennung, die er bis zum Austritt des Urtaubs erworben hatte. Ich bitte diesen Punkt auch einmal gründlich zu prüfen. Auch muß ich noch mit bemerken, daß Lohmann in diesem Jahre schon stets gegen dem Statut gehandelt hat. Denn der § 30 des Statuts des Knappen-Vereins besagt, daß die Einladun-gen zur General Versammlungen durch die Lokal Blätter geschehen müssen. Er Lohmann hat dann nachher durch eine General Versammlung einen Boten wählen lassen der die Mitglieder einladet und bekommt hierfür jedesmal 6 Marx. Dabei kommt es auch öfters vor, das einige Mitglieder keine Nachricht bekommen. Ich meine doch so bald einen General Versammlungs Beschluß gegen dem Statut gefaßt ist, so muß dieser Beschluß der Polizei Verwaltung vorgelegt werden und dieselbe muß dann erst Ihre Genehmigung hierzu erteilen ob danach gehandelt werden kann. Ich ersuche deshalb unsere Wohlthätliche Polizei Verwaltung da dieselbe doch Niter unseres Vereinsstatut ist. Diese Wahl vom 23. December für ungültig zu erklären, und dem Vorstande mal gegen Ihres Statuts Widrigenhandelns, Ihres Amtes zu ent-ledigen.

In der Hoffnung daß mein Schreiben von unserer Wohlthätlichen Polizei Verwaltung gern ein geneigtet Ohr gegeben werde, sage ich im Voraus hierfür schon meinen verbindlichsten Dank und zeichne mit aller

Hochachtung

gez. Wilhelm Reppel

zu Königsplatz 25 b. Witten Post Aunen

Mitglied des Knappen Vereins

»Glück auf«

zu Witten.

Kommentar ist überflüssig.

Oberhausen. Man kann ungezogene Burschen noch so oft prügeln, immer strecken die Rangen wieder die Junge heraus. Wie oft ist in diesem Blatte nicht der be-rühmten »Gf. Volksz.« den Spiegel vorgehalten, damit sie ihr schmutziges Gesicht sehen könne. Wie oft hat man ihr nicht auf das denunzirende Maul geschlagen, es hilft nicht! Von der unlängst hier stattgefundenen Versammlung, in der Kamerad Schröder mit Herrn Brust be-battirte, berichtete das edle Blatt als von einer glänzenden »nte erlebten« Niederlage der alten Verbändler. Wir hier in Ober-hausen sind aber anderer Meinung und mit uns auch die Ver-sammlungsbewerber, die Nichtbergleute, auch Nicht-Sozialdemo-kraten waren. Aber das sieht die »Gf. Volksz.« nicht ein, für sie sind wir geschlagen worden und das genügt ihr. Schade nur, daß wir den Herren von der »Gf. Volksz.« von unserer frohlichen Stimmung, trotz der »Niederlage« berichten müssen. — Ganz und gar muß das Blatt denn doch wohl nicht von unserer »Niederlage« überzeugt sein, denn in der nächsten Num-mer, die derjenigen folgt, in der sie uns vernichtet, folgt ein nochmaliger Nachruf der betr. Versammlung in der die Saun-seligkeit der »christlichen Bergleute« sehr bedauert wird. Und zwischen den Zeilen liest man das Geständniß: »Es war wieder mal nichts«. Soll noch mehr vorkommen, dafür sorgen die »alten Verbändler«.

Mülheim a. Rhein. Auf der Grube Lüderich bei Imme-keppel stellten am 11. Februar sämtliche Bergleute die Arbeit ein, weil in Zukunft die Ein- und Ausfahrt zur Stündigen Schicht nicht mehr mit eingerechnet werden sollte. Landrath sowie Bürgermeister haben sich sofort zu Gunsten der Arbeiter verwendet und sind auf Grund dessen am 15. Februar sämt-liche Arbeiter wieder angefahren unter der Bedingung, daß die Schicht wie früher, acht Stunden einschließlich Ein- und Aus-fahrt dauern soll.

Rundschau.

Der Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter, welcher in Sachsen Corporationsrechte hatte, wurde auf-gelöst.

